

# MANHATTAN MILLIONAIRES

SKANDALE AUS DER PARK AVENUE

6-teilige Serie

eBundle

Heiße Leidenschaft

CORA

## baccara



**Maureen Child**  
*Nächte wie Feuer,  
Tage wie Eis*



ROMANE

*Maureen Child, Laura Wright, Jennifer  
Lewis, Barbara Dunlop, Emilie Rose, Anna  
Depalo*

*Manhattan Millionaires -  
Skandale aus der Park Avenue  
(6-teilige Serie)*

Heiße Leidenschaft

CORA

11 2/09

# baccara



**Maureen Child**  
*Nächte wie Feuer,  
Tage wie Eis*

*Maureen Child*

*Nächte wie Feuer, Tage wie  
Eis*

## IMPRESSUM

BACCARA erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,  
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:  
Brieffach 8500, 20350 Hamburg  
Telefon: 040/347-25852  
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Cheflektorat: Ilse Bröhl  
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)  
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg  
Telefon 040/347-27013

© 2008 by Harlequin Books S.A.  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V., Amsterdam

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BACCARA  
Band 1561 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg  
Übersetzung: Gabriele Ramm

Fotos: Harlequin Books S.A.

Veröffentlicht im ePub Format im 01/2011 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86295-580-0

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

## 1. KAPITEL

„Verdammt, Julia, geh ans Telefon!“, erklang die tiefe Stimme drohend auf dem Anrufbeantworter, und Julia Prentice zuckte zusammen, als der Anrufer kurz darauf offenbar wutentbrannt auflegte.

Seit zwei Monaten wich sie Max Rollands Anrufen jetzt schon aus, aber er hatte noch immer nicht aufgegeben. Er war kein Stalker oder so etwas. Nein, er war ein wütender Mann, der eine Erklärung dafür verlangte, warum sie seit ihrer gemeinsam verbrachten sehr erotischen Nacht nicht mehr mit ihm sprechen wollte.

Julias Antwort darauf war simpel. Sie wusste einfach nicht, wie sie Max sagen sollte, dass sie schwanger war.

„Oh, oh“, meinte Julias Untermieterin, als sie aus ihrem Schlafzimmer kam. Amanda Crawford war Julias beste Freundin und von Beruf Eventmanagerin. „Er klingt ja ziemlich sauer.“

„Ich weiß.“ Julia seufzte. Es war in ihren Augen sogar verständlich, dass Max wütend war. An seiner Stelle hätte sie genauso reagiert.

Amanda kam zu ihr, umarmte sie und meinte dann: „Du musst ihm von dem Baby erzählen.“

Klingt theoretisch nicht schlecht, dachte Julia. Sie sah ihrer Freundin ins Gesicht und begegnete deren mitfühlendem Blick. „Und wie soll ich das tun?“

„Sag es ihm einfach.“ Amanda setzte sich zu Julia, um nicht auf sie hinunterschauen zu müssen. Das musste sie ohnehin meist tun, denn Julia war klein und zierlich, während Amanda die Größe und Figur eines Models besaß. Abgesehen von kurzen blonden Haaren und hübschen grauen Augen, besaß Amanda auch ein gutes Herz.

„Leichter gesagt als getan“, erwiderte Julia und strich ihre hellgrüne Hose glatt.

„Du kannst nicht ewig warten, Kleines. Früher oder später sieht man es dir sowieso an.“

„Ich weiß. Aber diese Nacht, die ich mit ihm verbracht habe, war eine Ausnahmesituation. Ich meine, wir waren so heiß aufeinander, es ging alles so schnell, und dann war es passiert. Anschließend hat Max mir erklärt, er wäre lediglich an einem flüchtigen sexuellen Abenteuer interessiert.“

„Idiot.“

„Danke.“ Julia lächelte. „Auf jeden Fall dachte ich, die Sache wäre damit zu Ende. Max wollte unkomplizierten Sex, aber auf einen One-Night-Stand oder so etwas wollte ich mich nicht einlassen.“

„Klar.“

Julia legte den Kopf gegen die Stuhllehne und starrte an die Decke. „Das Baby verändert jetzt die Situation vollkommen, und ich weiß nicht, was ich tun soll.“

„Doch, das weißt du. Du willst es nur nicht tun.“

„Stimmt.“ Tief durchatmend fuhr Julia fort: „Er hat ein Recht darauf, von dem Baby zu erfahren.“

„Ja“, erklärte Amanda bestimmt.

„Okay. Ich sage es ihm morgen.“ Nachdem die Entscheidung getroffen war, fühlte Julia sich schon ein wenig besser. Schließlich hatte sie nicht vor, von Max zu verlangen, dass er Anteil am Leben des Kindes nahm oder Unterhalt zahlte. Sie konnte es sich leisten, das Baby allein großzuziehen. Alles, was sie zu tun hatte, war, ihn über die bevorstehende Vaterschaft zu unterrichten und ihn dann vom sprichwörtlichen Haken zu lassen.

„Warum mache ich mir überhaupt so viele Gedanken darüber?“

„Weil das in deiner Natur liegt“, antwortete Amanda lächelnd. Sie tätschelte ihrer Freundin das Knie. „Du denkst

zu viel. Das hast du schon immer getan.“

„Wunderbar“, meinte Julia trocken. „Klinge ich nicht aufregend?“

Amanda lachte. „Mach dir nichts draus. Du denkst zu viel, und ich handele zu impulsiv. Wir alle haben unser Kreuz zu tragen.“

„Richtig. Und es wird Zeit, das nächste Kreuz zu schultern.“ Julia stand auf und zupfte ihre weiße Bluse zurecht. „Ich muss zur Eigentümerversammlung.“

„Viel Spaß.“

„Ich wünschte wirklich, du würdest mitkommen.“

„Nein, danke“, erwiderte Amanda. „Ich treffe mich mit einer Freundin zum Essen und werde sicherlich sehr viel mehr Spaß haben als du. In diesem Fall bin ich sehr froh, nur Untermieterin zu sein, die auf diesen Versammlungen nichts zu suchen hat. Ich wäre schon nach zehn Minuten gelangweilt.“

Resigniert gab Julia zurück: „Nach fünf.“

Verstohlen blicke Julia auf die schmale, goldene Uhr an ihrem Handgelenk und konnte gerade noch ein Seufzen unterdrücken. Die Eigentümerversammlung in Vivian Vannick-Smythes Apartment hatte noch nicht einmal richtig begonnen, und schon wünschte sie, verschwinden zu können.

Das Gespräch mit Amanda hatte an ihrer inneren Anspannung nichts geändert. Diese ganze Sache mit Max dauerte schon viel zu lange an. Sie musste ihn einfach treffen und ihm die Wahrheit sagen. Morgen, versprach sie sich. Sie würde ihn anrufen, sich mit ihm verabreden und die Bombe platzen lassen. Wenn sie dann ihre Pflicht erfüllt hatte, konnte sie normal weiterleben. Denn bestimmt würde ein Mann, der so erpicht darauf war, jede wirkliche Nähe zu meiden, sie nicht weiter belästigen.

„Du siehst gelangweilt aus“, ertönte eine sanfte Stimme neben ihr.

Julia lächelte trotz ihrer düsteren Gedanken und schaute Carrie Gray an. Deren grüne Augen waren hinter einer allzu praktischen Brille versteckt, und ihr langes, rotbraunes Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie trug Jeans, ein T-Shirt und Sandalen, die rot lackierte Nägel enthüllten. Carrie hütete offiziell die Wohnung 12B für Prinz Sebastian von Caspia, war jedoch auch eine talentierte Grafikdesignerin – leider zurzeit ohne Anstellung – und eine gute Freundin von Julia.

„Nicht gelangweilt“, flüsterte Julia und beugte sich zu ihr, „nur gedankenverloren.“

Wie sollte man sich auch auf das konzentrieren, was hier im Haus passierte, wenn man mit sehr viel wichtigeren, sehr viel privateren Dingen beschäftigt war?

„Kann ich irgendwie helfen?“, fragte Carrie.

„Nein“, erwiderte Julia, die wusste, dass nur sie selbst sich aus ihrem derzeitigen Dilemma befreien konnte. „Aber vielen Dank für dein Angebot. Gibt es bei dir etwas Neues?“

„Nein, ich arbeite beziehungsweise versuche es“, erklärte Carrie missgestimmt.

Julia lächelte verständnisvoll. „Wirst du immer noch von Trents Besucherinnen belästigt?“

Carrie verdrehte die Augen. „Es ist ein Albtraum, Julia. Trent Tanford scheint jede freie Minute damit zu verbringen, Frauen aufzureißen, denn sie laufen mir Tag und Nacht die Bude ein.“

Trent war ein notorischer Playboy. Man munkelte, er hätte jeden Tag eine andere Frau. Und diese Frauen machten sich fortwährend auf den Weg in die Park Avenue 721.

„Ich sage dir“, flüsterte Carrie bissig, „diese Frauen sehen zwar gut aus, haben aber keinen Funken Verstand im Kopf. Sie klingeln ständig bei mir, weil sie glauben, es wäre Trents

Wohnung. Die können anscheinend nicht mal den Unterschied zwischen 12B und 12C erkennen. Verabredet Tanford sich mit Frauen, die nicht lesen können?“

Lachend berührte Julia die Hand der Freundin und konzentrierte sich wieder auf die Versammlung. Zumindest versuchte sie es, doch ihre Gedanken drehten sich immer wieder im Kreis.

Julia schaute sich im Apartment der Vannick-Smythes um und stellte einmal mehr fest, dass es absolut geschmacklos eingerichtet war. Die Sachen waren so kitschig, dass einem die Augen wehtaten. Niemand konnte sich hier wohlfühlen. Was vermutlich ganz gut war, denn so gingen diese langweiligen Versammlungen meist relativ schnell zu Ende.

In diesem Moment klatschte Vivian Vannick-Smythe in die Hände, um die Aufmerksamkeit ihrer Gäste auf sich zu lenken. Sie hatte sich selbst zur Leiterin dieser Versammlungen ernannt, da niemand anderes an der Aufgabe interessiert war. Eine Dame Anfang sechzig, war Vivian inzwischen so oft mit Botox behandelt worden, dass ihr Gesicht einer Maske glich. Nur die eiskalten blauen Augen verrieten ihre Gefühle. Sie war sehr schlank, klassisch elegant gekleidet, hatte kurz geschnittenes, silbergraues Haar und das Benehmen eines Offiziers.

Zum Glück hatte sie heute Abend ihre beiden Hunde im Schlafzimmer eingesperrt, doch selbst durch die geschlossenen Türen konnte man das Kläffen hören.

„Ich dachte“, erklärte Vivian jetzt, „dass wir, bevor wir unsere Versammlung beginnen, eine Schweigeminute für Marie Endicott einlegen sollten. Ich selbst kannte sie nicht sehr gut, aber sie war, wenn auch nur kurz, eine von uns.“

Gehorsam schwiegen die Anwesenden und taten zumindest so, als konzentrierten sie sich auf den Tod der jungen Frau, die im Haus gelebt hatte. Julia hatte sie nur vom Sehen gekannt, aber die Tatsache, dass Marie vor einer

Woche vom Dach gestürzt war, hatte bei ihr wie bei allen anderen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Tagelang hatten Zeitungs- und Fernsehreporter das Haus belagert und die Bewohner belästigt, in der Hoffnung, irgendeinem Skandal auf die Spur zu kommen.

„Gibt es inzwischen irgendwelche Informationen, was wirklich passiert ist?“ Tessa Banks, eine schlanke Blondine, war die Erste, die das Schweigen brach.

„Gute Frage“, hakte Elizabeth Wellington nach. „Ich habe einige Reporter sagen hören, dass die Polizei glaubt, Marie wäre vom Dach gestoßen worden.“

„Das sind reine Spekulationen“, versicherte Vivian ihr.

„Hat jemand einen Abschiedsbrief gefunden?“, fragte Carrie.

„Nicht dass ich wüsste“, antwortete Vivian. „Die Polizei hält sich bedeckt. Aber ich bin sicher, dass keiner von uns sich Sorgen zu machen braucht. Für die Presse ist das nur ein Skandal unter vielen, der bald vergessen sein dürfte.“

Wohl wahr, dachte Julia, während die anderen weitere Vermutungen über Marie Endicott anstellten. In ein paar Tagen würden die Reporter aufgeben und abziehen, und das Leben würde normal weiterlaufen.

Nur leider nicht für sie.

„Ich habe noch einige weitere Ankündigungen“, sagte Vivian und übertönte damit das allgemeine Gemurmel. „Bedauerlicherweise sind Senator Kendrick und seine Frau, langjährige Bewohner des Hauses, ausgezogen. Ich weiß nicht wohin, glaube aber, irgendwo in die City. Auf jeden Fall steht ihre Wohnung offiziell zum Verkauf.“

Erneut wurde geredet und spekuliert, und Julia ließ den Blick durch den Raum schweifen. Gage Lattimer saß ein wenig abseits, was sie nicht weiter überraschte. Er war ein großgewachsener, gut aussehender Mann, der selten zu

diesen Versammlungen kam. Und wenn er es tat, so wie heute, dann vermied er den Kontakt mit den anderen.

Reed Wellington saß neben seiner Ehefrau Elizabeth, aber seine Miene zeigte deutlich, dass er nicht gern hier war. Auch Elizabeths Haltung verriet, dass sie sich woanders hinwünschte.

Tessa tippte ungeduldig mit der Schuhspitze auf den Teppich, und selbst Carrie, die neben Julia Platz genommen hatte, begann unruhig zu werden. Julia war jedoch bei diversen Kindermädchen durch eine harte Schule gegangen und wusste, wie man still saß, auch wenn man sich gern bewegt hätte. Genauso wie sie gelernt hatte, ihre Gefühle zu verbergen.

„Eine Sache noch“, fuhr Vivian fort. „Und zwar etwas sehr Aufregendes. Ich bin sicher, dass meine Nachricht Sie alle hoch erfreuen wird. Mir wurde mitgeteilt, dass unser Haus – Park Avenue 721 – den Status eines denkmalgeschützten Gebäudes erhalten soll!“ Vergeblich wartete sie auf die Begeisterung der Anwohner und meinte dann: „Ich denke, wir sollten das mit einer Party feiern.“ Ungeachtet des Desinteresses der anderen, begann sie Pläne zu schmieden.

Der offizielle Teil der Veranstaltung dauerte nicht mehr lange. Als Vivian anfang, durchs Zimmer zu gehen, um die anderen Wohnungseigentümer mit ihrer Begeisterung für die Party anzustecken, bahnte Julia sich einen Weg zur Tür. Carrie war es schon gelungen zu verschwinden, und Julia wollte ihr schnellstens folgen.

„Julia, meine Liebe.“

*Verflixt.*

Julia blieb stehen und drehte sich mit einem aufgesetzten Lächeln auf den Lippen zu Vivian um. „Hallo, Vivian. Die Versammlung lief gut.“

„Ja, nicht wahr?“ Die ältere Frau versuchte sich an einem Lächeln, scheiterte aber, weil ihre Haut einfach nicht

nachgab. „Verzeihen Sie, wenn ich mich einmische, aber Sie sehen aus, als hätten Sie Sorgen. Ist alles in Ordnung?“

Überrascht, weil Vivian in dem Ruf stand, nur an sich selbst interessiert zu sein, ließ Julia sich einen Moment lang Zeit mit ihrer Antwort. „Danke, Vivian“, erwiderte sie. „Mir geht es gut. Ich bin nur ein wenig müde. Und diese traurige Sache mit Marie Endicott ist uns sicherlich allen nahegegangen.“

„Ach ja, natürlich.“ Vivian nickte. „Die arme Frau. Ich kann gar nicht verstehen, was sie veranlasst hat, vom Dach zu springen.“

„Sie glauben also, dass es Selbstmord war?“

„Das denken Sie doch sicherlich auch. Alles andere wäre einfach zu schrecklich! Stellen Sie sich das nur vor: Wenn man sie vom Dach gestoßen hätte, dann könnte es einer von uns gewesen sein.“

In diese Richtung hatte Julia noch gar nicht gedacht, aber jetzt, da der Verdacht gesät worden war, musste sie einen Schauer unterdrücken. Unwillkürlich schaute sie die anderen Bewohner des Hauses an. Vivian hatte recht: Julia konnte sich nicht vorstellen, dass einer von ihnen ein Mörder war. Marie musste gesprungen sein. Was ziemlich traurig war. Wie schrecklich, wenn man sich so allein, so miserabel fühlte, dass man den Tod als einzigen Ausweg sah!

„Jetzt habe ich Sie aufgeregt“, sagte Vivian. „Das war ganz bestimmt nicht meine Absicht.“

Julia fühlte sich tatsächlich beunruhigt, wollte aber nicht mehr darüber reden. Also zwang sie sich zu einem Lächeln und meinte: „Keinesfalls. Aber ich bin müde. Wenn Sie mich also bitte entschuldigen ...“

„Natürlich“, antwortete Vivian, während sie sich schon ihr nächstes Opfer suchte. „Gehen Sie ruhig.“

Genau das hatte Julia vor. Sie verließ Vivians Apartment und trat in den Fahrstuhl. Eigentlich hatte sie in ihre Wohnung zurückkehren wollen, aber Amanda war ausgegangen, und Julia hatte keine Lust, allein herumzusitzen. Aus einem Impuls heraus drückte sie also den Knopf für das Erdgeschoss und lehnte sich gegen die Fahrstuhlwand, während die Türen sich schlossen und der Fahrstuhl sich in Bewegung setzte.

Einen Moment später betrat Julia die große, elegante Empfangshalle. Orientteppiche in hellen Farben dämpften ihre Schritte und ließen den Marmorfußboden weniger kühl wirken.

Gemälde und Spiegel zierten die in einem gedeckten Blau gehaltenen Wände der Lobby. Von der hohen Decke hing ein massiver Kristallleuchter, genau über dem Empfangstresen, einem antiken Möbelstück aus Mahagoni. Die Eingangstür war ebenfalls aus Mahagoni. Durch einen Glaseinsatz konnten Passanten einen Blick ins Innere werfen, das verriet, welcher exklusiven Lebensstil die Bewohner pflegten. Julia kam sich manchmal vor wie im Zoo. Sie und ihre Mitbewohner saßen in einem goldenen Käfig, während die Menschen draußen stehen blieben und in eine fremde Welt sahen.

„Hallo, Henry“, begrüßte Julia den Portier, der sofort zur Tür eilte, um sie ihr aufzuhalten.

„Hallo, Miss Prentice. Schön Sie zu sehen, wie immer.“

Julia wartete, bis er die Tür geöffnet hatte. Natürlich wäre es einfacher gewesen, sie selbst zu öffnen, aber Henry legte Wert darauf, seine Pflichten ordnungsgemäß zu erfüllen.

„Danke, Henry.“

Er lächelte noch immer, als sie in das Gewühl auf der Straße trat. Sommernächte in New York waren heiß und stickig, und der heutige Abend bildete keine Ausnahme. Der

Verkehr brummte, es hupte, und ein wütender Taxifahrer schimpfte auf Fußgänger, die bei Rot über die Straße liefen.

Julia lächelte und klemmte sich ihre Designer-Handtasche fester unter den Arm, während sie sich in die Schar der Fußgänger einreihete. Nachdem sie so lange still gesessen hatte, tat es gut, draußen inmitten von Menschen zu sein. Sie war allein und doch Teil einer Menge. Das empfand sie irgendwie als tröstlich. Hier war sie lediglich ein weiterer Mensch, der den Bürgersteig entlangging. Hier erwartete niemand etwas von ihr. Niemand beobachtete sie. Niemand schenkte ihr Beachtung, solange sie weiterging und den Fluss nicht ins Stocken brachte.

Sie brauchte nicht weit zu gehen, nur ein paar Schritte bis zum Park Café an der Ecke. Die meisten Bewohner der Park Avenue 721 frequentierten den kleinen Coffeeshop so häufig, als gehörte er zu dem Apartmenthaus.

An diesem Abend hoffte Julia jedoch, niemandem zu begegnen, den sie kannte. Sie hatte keine Lust auf Small Talk, auch wenn sie nicht nach Haus gehen wollte, um allein zu sein. Als sie das Café betrat, umfing sie sofort der angenehme Duft von Zimt, Schokolade und Kaffee. Das Zischen der Espressomaschine untermalte die Unterhaltungen und das Gelächter der zahlreichen Gäste, die allein oder in Gruppen zusammensaßen.

Julia gab ihre Bestellung auf, nahm dann den entkoffeinierten Kaffee und den Muffin entgegen und machte es sich in einem der großen, weichen Sessel in der hintersten Ecke gemütlich.

Max Rollands Wohnung befand sich am Ende der Straße, in dem auch das Park Café lag, und normalerweise ging er mindestens einmal am Tag in den äußerst günstig gelegenen Coffeeshop. Genau hier hatte er auch Julia

Prentice das erste Mal getroffen, die Frau, die ihn noch in den Wahnsinn treiben würde.

Er erinnerte sich ganz genau an ihre erste Begegnung. Sie hatte so kühl und elegant gewirkt, wie sie in der Ecke gesessen und sich das Kommen und Gehen der anderen Gäste angesehen hatte, als säße sie in der Loge eines Broadway-Theaters. Ihr schulterlanges hellblondes Haar fiel ihr in weichen Locken ins Gesicht, und ihre großen blauen Augen fixierten ihn von dem Moment an, als er das Café betrat.

Max hatte ihren Blick bis in sein Innerstes gespürt, und als er ihr in die Augen schaute, durchströmte eine merkwürdige Wärme seinen Körper. Unwillkürlich war er auf sie zugegangen. Normalerweise hätte er das nicht getan. Er war nicht auf der Suche nach einer Beziehung, wie sie sich eine Frau wie Julia zweifellos ersehnte. Aber an jenem Abend war das belanglos gewesen.

Sie hatten sich einander vorgestellt, miteinander geredet, sich berührt und waren schließlich in seinem Bett gelandet. Diese gemeinsame Nacht war anders gewesen als alles, was er bis dahin erlebt hatte. Allein die Erinnerung an Julias Körper, der sich unter seinem bewegt hatte, an ihre weiche, glatte Haut und an ihren Duft erregte ihn bis heute.

Was die Wut, die in seinem Innern brodelte, noch weiter aufheizte. Diese verflixte Frau! Warum reagierte sie nicht auf seine Anrufe? Und warum zum Teufel verhielt er sich wie ein hormongetriebener Teenager?

Er nahm seinen schwarzen Kaffee und wollte gehen. In diesem Moment spürte er es. Die Kraft ihres Blickes. Genau wie beim ersten Mal vor zwei Monaten.

Max schaute zu dem Stuhl in der hintersten Ecke und dort, verborgen im Schatten, fand er sie endlich wieder.

Und dieses Mal wollte er verdammt sein, wenn er sie noch einmal so leicht davongelassen ließ.

## 2. KAPITEL

Max marschierte durch das überfüllte Café, ohne Julia aus den Augen zu lassen. Er konnte selbst aus dieser Distanz sehen, dass sie sich verspannte. Ihre betont zur Schau getragene Gleichgültigkeit geriet ins Wanken, als ihre Blicke sich trafen, und Max genoss es zu wissen, dass er sie ein wenig nervös machte.

Welcher Mann würde das nicht?

„Julia“, sagte er mit so leiser Stimme, dass nur sie ihn hören konnte.

„Hallo, Max.“

Er hob eine Augenbraue. „Hallo‘? Das ist alles? Du gehst mir seit zwei Monaten aus dem Weg, und alles, was du zu sagen hast, ist ‚Hallo‘?“

Sie brach sich ein winziges Stück von ihrem Muffin ab, schob es in den Mund und kaute, als wäre es ein Stück zähes Fleisch. Ganz offensichtlich versuchte sie, Zeit zu schinden. Aber auch wenn sie das Gespräch hinauszögern wollte, es würde ihr nichts nützen. Jetzt, da Max sie im wahrsten Sinne des Wortes in die Ecke getrieben hatte, würde er sie erst gehen lassen, wenn sie ihm erklärt hatte, warum sie ihm auswich.

Er setzte sich neben sie, nahm den Kaffeebecher zwischen beide Hände und starrte Julia an. Immer wieder war er nachts aufgewacht und hatte ihr Bild vor Augen gehabt. Er hatte sich eingeredet, dass seine Erinnerung ihn trog. Keine Frau war so schön. Keine Frau konnte solch eine berauschende Mischung aus Unschuld und Sinnlichkeit in sich vereinen. Fast hätte er sogar daran geglaubt.

Bis jetzt.

Jetzt kehrten die Erinnerungen an die Nacht mit ihr zurück, und er erkannte, dass sie nicht nur genau so war, wie seine

Fantasie ihm vorgegaukelt hatte, sondern sogar noch faszinierender. Allein ihr Duft – etwas Leichtes, Blumiges – genügte, um ihn in Versuchung zu führen. Als wäre er nicht ohnehin ständig erregt, wenn er an sie dachte.

„Ich wollte dich morgen anrufen“, sagte sie, und Max konzentrierte sich wieder auf die Gegenwart. Bei einer Frau wie Julia Prentice war es klug, aufmerksam zu sein.

„Tatsächlich.“ Es war keine Frage. Eher eine Feststellung, die besagte, dass er ihr kein Wort glaubte.

Sie hat die Botschaft verstanden, dachte er, da eine leichte Röte ihre Wangen überzog und sie den Blick senkte.

„Ich weiß, dass du wütend bist“, sagte sie, und ein Muskel in ihrem Gesicht zuckte nervös.

„Wütend war ich noch vor ein paar Wochen.“

Sie hob ihren Blick und schüttelte den Kopf. „Wir haben nur eine Nacht zusammen verbracht, Max. Und als die vorbei war, hast du ausdrücklich betont, dass du nur an einer Affäre interessiert bist.“

Er lachte kurz und vergewisserte sich, dass niemand ihnen zuhörte. Aber die anderen Gäste waren entweder in angeregte Unterhaltungen vertieft oder saßen allein hinter einem Laptop. Er und Julia hätten genauso gut auf einer einsamen Insel sitzen können.

„Das hat dich in der Nacht aber anscheinend nicht gestört“, bemerkte er.

„Nein, da hat es mich tatsächlich nicht gestört“, gab sie zu und befeuchtete ihre Lippen mit der Zunge. Eine Bewegung, die seine Erregung verstärkte, bis sie fast schmerzhaft wurde. „Es ist in dieser Nacht einfach mit uns durchgegangen. Wir haben Dinge getan ...“

„An die ich ständig denken musste“, unterbrach er sie, in der Hoffnung, in ihr bestimmte Erinnerungen zu wecken. Erinnerungen wie die, die ihn seitdem verfolgten.

Er war noch nie mit einer Frau zusammen gewesen, die sich äußerlich so gefasst und im Bett so hemmungslos benahm. Der Gedanke an Julia hatte ihn seitdem nicht mehr losgelassen, trotz seiner Bemühungen, eine sichere emotionale Distanz zu wahren. Und das machte ihn wütend. Max war nicht dumm. Er kannte Frauen wie Julia.

Sie war eine typische Vertreterin der oberen Zehntausend. Hineingeboren in eine Gesellschaft, in die er nur nach jahrelanger, harter Arbeit und aufgrund von Beharrlichkeit aufgenommen worden war. Sie konnte einen Stammbaum vorweisen, und er kam sozusagen von der Straße. Die Unterschiede zwischen ihnen waren offensichtlich. Aber im Bett waren sie bedeutungslos geworden. In den gemeinsam verbrachten Stunden hatten sie im jeweils anderen etwas entdeckt, was sie bei niemandem sonst finden konnten.

Zumindest hatte Max das angenommen.

„Du kannst mir glauben, dass ich genauso häufig an diese Nacht gedacht habe“, verteidigte sie sich.

„Warum hast du mich dann gemieden? Wir hatten doch beide unseren Spaß.“

„Oh ja.“

„Was hält uns also davon ab, noch einmal die eine oder andere Nacht miteinander zu verbringen?“

Sie schaute ihm in die Augen. „Ich bin schwanger.“

Hätte sie ihm den Stuhl, auf dem er saß, weggezogen, hätte Max nicht verblüffter sein können. Die schlichte, geradlinige Aussage, ihr offener Blick, die entschlossene Miene, all das verdeutlichte Max, dass sie die Wahrheit sagte. Aber wenn sie ihn glauben machen wollte, es sei sein Baby, dann musste sie sich auf eine Überraschung gefasst machen.

Er wusste etwas, das sie nicht wusste, und war sich aufgrund dieser Tatsache sicher, dass er nicht der Vater des Kindes sein konnte.

„Herzlichen Glückwunsch“, bemerkte er bitter und trank einen Schluck Kaffee. Das heiße Getränk verbrannte ihm die Zunge, doch Max war geradezu froh über den Schmerz. Immerhin half er ihm, sich auf etwas anderes zu konzentrieren als auf die unausgesprochene Bitte in Julias Augen. „Wer ist der glückliche Vater?“

Sie hob ruckartig den Kopf und riss die Augen auf. „Du natürlich.“

Er lachte. Laut genug, dass sich einige andere Gäste zu ihnen umdrehten, um zu sehen, was so lustig war. Max funkelte sie böse an, und die Neugierigen schauten schnell woanders hin. Als er sich wieder Julia zuwandte, zischte er wütend: „Netter Versuch, aber das kaufe ich dir leider nicht ab.“

„Was?“ Sie sah so verblüfft aus, wie er sich fühlte. „Warum sollte ich lügen?“

„Eine interessante Frage“, erwiderte Max und stellte seinen Kaffeebecher auf den Nebentisch. Im Stillen gratulierte er sich dazu, so ruhig zu bleiben. Niemand würde ihm ansehen, dass er innerlich vor Wut kochte – und gleichzeitig furchtbar enttäuscht war. Er nahm Julia den Becher aus der Hand und murmelte: „Nimm deine Handtasche. Wir gehen.“

„Ich will aber nicht gehen.“

„Glaubst du, das interessiert mich?“ Er stand auf und starrte sie an, bis Julia mit wütender Miene die Handtasche nahm und ebenfalls aufstand. Mit festem Griff packte er sie am Ellenbogen und führte sie aus dem Café hinaus auf die Park Avenue.

„Wo will du hin?“ Offenbar hatte sie Schwierigkeiten, mit Max Schritt zu halten, doch er verlangsamte sein Tempo nicht.

Mit der Rücksichtslosigkeit einer Naturgewalt bahnte er sich einen Weg durch die Menschenmassen auf den Bürgersteigen von New York und zog Julia hinter sich her.

Die Passanten traten zur Seite und gingen ihm aus dem Weg. Dies war keine Unterhaltung, die er in der Öffentlichkeit führen wollte. Wenn Julia ein Spiel mit ihm spielen wollte, dann sollte sie es verdammt noch einmal in seiner Wohnung tun. Dort konnte er ihr genau sagen, was er von blaublütigen Frauen hielt, die versuchten, Intrigen zu spinnen.

Sein Apartmentgebäude war sehr viel moderner als ihres. Hier wohnten nicht die Mitglieder des alten Geldadels, sondern neureiche Milliardäre – ganz nach Max' Geschmack. Der Portier eilte herbei, um die Tür zu öffnen, und trat dann zur Seite, als Max die widerstrebende Julia zu den Fahrstühlen zog.

Er drückte auf einen der Knöpfe und schaute Julia drohend an. „Ich will kein Wort hören, bis wir allein sind.“

Sie nickte steif und machte sich dann von ihm frei, bevor sie sich das lange blonde Haar aus dem Gesicht strich. Max sah ihr Spiegelbild in der Fahrstuhltür, und trotz all der Wut, die er auf sie verspürte, erregte Julia ihn.

Die Fahrstuhltüren öffneten sich geräuschlos, und nachdem er und Julia hineingegangen waren, nahm Max seine Schlüsselkarte und drückte den Knopf zum einzigen Penthouse des Gebäudes. Er lebte gleichsam auf dem Dach der Welt, mit einem Blick, der ihm jedes Mal, wenn er in die Wohnung kam, bewies, dass er es geschafft hatte. Er war an der Spitze. Seine harte Arbeit hatte sich ausgezahlt, und er hatte seine Träume verwirklicht.

Der Fahrstuhl hielt im Foyer des Penthouse, das den Eingang zu einem Zweihundert-Quadratmeter-Reich darstellte, in dem Max allein lebte. Seine Haushälterin, die täglich kam, ging abends wieder nach Hause. Das Verheiratetsein hatte er einmal ausprobiert. Und seine Lektion gelernt.

Und genau deshalb wusste er auch, dass Julia ihn belog.

Er trat zur Seite und forderte Julia mit einer Handbewegung zum Eintreten auf. Sie war schon einmal hier gewesen, bei ihrer ersten und einzigen Liebesnacht. Und die Erinnerung daran verfolgte ihn seitdem rund um die Uhr.

„Möchtest du einen Drink?“, fragte er und ging die zwei Stufen hinunter, die ins Wohnzimmer führten. „Ach nein, du bist ja schwanger.“

Sie ignorierte seine bissige Bemerkung. „Hast du ein Wasser?“

Max schenkte sich einen Scotch ein, bevor er eine Flasche Wasser aus dem kleinen Kühlschrank der Bar holte. Dann ging er hinüber zu Julia. Sie stand am Panoramafenster und genoss den unglaublichen Blick auf die Stadt und den Hafen.

„Ich hatte vergessen, was für eine herrliche Wohnung das hier ist“, sagte sie und nahm das Wasser entgegen.

Ihm gefiel das Penthouse auch. Es war sehr maskulin eingerichtet, jetzt da Camille fort war. Das Wohnzimmer war mit edlem Eichenparkett ausgelegt, auf dem einige kostbare Teppiche lagen. Große Sofas und Sessel standen zu Gruppen zusammen, wurden aber selten benutzt. Ein Kamin wurde rechts und links von Bücherregalen flankiert, in denen Bücher für jeden Geschmack standen, von Krimis bis hin zu Klassikern.

„Eine herrliche Aussicht“, meinte Julia.

„Ja. Das hast du schon beim letzten Mal festgestellt.“ Max nippte an dem Scotch und wünschte, die brennende Flüssigkeit könnte die Kälte in seinem Inneren vertreiben.

Julia blickte Max über die Schulter hinweg an. „Ich weiß nicht, warum du darauf bestanden hast, dass wir hierher kommen, Max. Ich habe dir bereits gesagt, was ich zu sagen hatte.“

„Ach ja? Dass du mit meinem Kind schwanger bist.“

„Genau.“

„Das ist eine Lüge.“

Ihre Hand schloss sich fester um die Wasserflasche.  
„Warum sollte ich dich belügen?“

„Das wüsste ich auch gern“, murmelte er. „In der Nacht, in der wir zusammen waren, hast du mir erzählt, dass du gerade eine längere Beziehung beendet hattest. Jetzt frage ich mich natürlich, warum du mir das Baby unterjubeln willst.“

„Terry und ich waren schon seit Monaten nicht mehr ... so zusammen. Wir waren Freunde.“

„Er war wohl zu zivilisiert für heißen Sex, was? Kein Wunder, dass du mit mir deinen Spaß haben wolltest.“

„So war es nicht“, widersprach Julia heftig. Sie wusste nicht, wieso das Ganze so eskalierte. Na gut, sie hatte nicht damit gerechnet, dass Max vor Freude über diese unerwartete Schwangerschaft in die Luft sprang. Aber genauso wenig hatte sie erwartet, dass er die Vaterschaft abstreiten würde. „Als wir uns begegnet sind, gab es diese ... Verbindung zwischen uns. Das habe ich gespürt. Und dir kann es doch auch nicht entgangen sein. Es war wie ...“

„Mach nicht mehr daraus, als es war, Darling“, unterbrach Max sie. „In der Nacht waren wir beide liebeshungrig, und es war der beste Sex, den ich je hatte. Aber mehr auch nicht. Es hat kein Engelschor gesungen. Es war, was es war ... Sex.“

Julia fühlte sich, als hätte er ihr ins Gesicht geschlagen. Genau aus diesem Grund wollte sie keine bedeutungslosen Beziehungen führen. Sie musste eine Verbindung zu einem Mann verspüren, bevor sie mit ihm ins Bett ging. Und auch wenn sie sich in jener Nacht hatte hinreißen lassen, war sie überzeugt gewesen, dass diese Verbindung zwischen ihr und Max bestand. Hatte sie sich wirklich so getäuscht? Hatte sie reine Lust mit etwas anderem verwechselt?

Offensichtlich war sie tatsächlich so dumm gewesen.

„Was auch immer du vorhast, es wird nicht funktionieren“, sagte er leise. Er stellte sein Glas auf einen Tisch und kam näher. „Ich weiß nicht, was du willst, Julia, aber ich weiß, was wir beide brauchen. Was wir beide wollen.“

„Nein, da täuschst du dich“, entgegnete sie, als er sie in die Arme zog. Er hielt sie fest an sich gepresst, bis sie seine Erregung deutlich spüren konnte. Und sofort stand auch ihr Körper in Flammen.

Lust breitete sich in ihr aus und weckte ein sehnsüchtiges Verlangen in ihrer Mitte.

Max ließ seine Hände über ihren Rücken gleiten, und Julia erzitterte unter seinem Streicheln. Auf einmal fiel ihr das Atmen schwer. Sie konnte sich nicht konzentrieren. Hatte vergessen, warum sie eigentlich Nein sagen wollte. Vergessen, dass sie nicht an unverbindlichem Sex interessiert war.

Max beugte sich vor und berührte mit den Lippen flüchtig ihren Mund, bevor er sich wieder aufrichtete und sie anschaute. In seinen Augen sah sie eine Begierde, die sie bis ins Mark erschütterte.

„Sag es mir jetzt“, flüsterte er. „Wenn du nicht willst, sag es, und ich höre auf.“

*Sag es!*, befahl ihr Gehirn.

Aber im selben Moment übernahm ihr Körper das Kommando. Eine Beziehung mit Max hatte keine Zukunft. Er glaubte ihr nicht, was das Baby anging. Und um es ihm mit einem Vaterschaftstest zu beweisen, musste sie warten, bis das Kind geboren war. Es gab also keine Möglichkeit, ihn zu überzeugen. Wenn sie halbwegs bei Verstand wäre, würde sie das Penthouse verlassen, würde sie diesen Mann, der sie mit seinen magischen Berührungen um den Verstand brachte, verlassen und sich mit der Tatsache trösten, dass sie das Richtige getan hatte. Sie hatte ihm von dem Baby erzählt. Es war seine Entscheidung, ihr nicht zu glauben.

Aber sie wollte nicht gehen.

Sie wollte noch eine Nacht mit Max verbringen.

Mit jeder Faser ihres Körpers sehnte sich danach. Mit jedem Herzschlag wurde ihr Verlangen nach ihm heftiger. Also traf sie eine Entscheidung, die sie sicherlich irgendwann bereuen würde.

„Ich sage nicht Nein“, wisperte sie und legte ihm beide Hände auf die Brust, strich über sein Oberhemd und spürte die kräftigen Muskeln darunter.

Offenkundig erleichtert, atmete Max durch und lockerte seine Umarmung. Langsam umschloss er Julias Brüste und streichelte die Knospen, die sich hart unter dem dünnen Leinenstoff ihrer Bluse abzeichneten. Ihr BH bestand lediglich aus hauchzarter Spitze, sodass Julia die Wärme von Max' Berührung auf ihrer Haut spüren konnte.

„Dann sag Ja“, forderte er sie mit rauer Stimme auf, während er fortfuhr, ihre Brüste zu liebkosen.

„Ja, Max. Verdammt, ja.“

Triumph leuchtete in seinen Augen auf, bevor er ihren Mund wieder eroberte. Kaum berührten sich ihre Lippen, als Julia die Augen schloss und hingebungsvoll seufzte. Wohlige Schauer überliefen sie und setzten jeden Nerv unter Strom. Mit der Zungenspitze drängte Max sie, die Lippen zu öffnen, und nur zu gern folgte sie dieser stummen Aufforderung. Ein leises Stöhnen entschlüpfte ihr, als ihre Zungen einen erotischen Tanz begannen.

Max vertiefte den Kuss und tastete gleichzeitig mit geschickten Händen nach den Knöpfen ihrer Bluse. Innerhalb von Sekunden hatte er sie geöffnet. Die Bluse glitt über ihre Schultern und fiel zu Boden. Der BH folgte, und dann lagen Max' Hände wieder auf ihren Brüsten und vollführten die wunderbarsten Dinge. Mit den Fingerspitzen neckte er ihre Knospen, während er Julia mit seinen Küssen fast verrückt vor Verlangen machte.

Endlich beendete er den Kuss und ließ seine Lippen über ihren Hals wandern, bevor er erst die eine, dann die andere Spitze mit seinen Zärtlichkeiten verwöhnte. Mit Zunge, Lippen und Zähnen spielte er auf ihrem Körper wie auf einem perfekt gestimmten Instrument und entlockte ihr Töne der Lust. Sie presste Max' Kopf an sich und öffnete die Augen. Manhattan lag funkelnd unter ihr, und die Lichter der Stadt verschwammen zu einem Kaleidoskop aus Farben.

„Mehr“, flüsterte er.

„Ja, Max.“ Nur ihm gelang es, solche Empfindungen in ihr zu wecken. Dieser Mann war für ihren Körper, was ein Streichholz für eine Ladung Dynamit war. Warum war er der Einzige, der solche unglaublichen Gefühle in ihr hervorrief?

Geschickt öffnete er den Reißverschluss ihrer Hose und schob sie zusammen mit dem hauchdünnen Slip an ihren Beinen hinunter. Die kühle Luft des Zimmers streichelte ihre Haut, und sie erzitterte. Allerdings war ihr nicht kalt. Wie sollte sie auch frieren, während Max' Hände auf ihr lagen?

„Halt dich an mir fest.“ Er kniete sich vor sie und wartete, bis sie die Hände auf seine breiten, muskulösen Schultern gelegt hatte. Dann hob er ihr rechtes Bein, legte es sich über den Rücken und sah zu Julia auf.

Verlangen und Leidenschaft funkelten in seinen Augen, und Julia fühlte sich von diesem Blick wie gefangen. Sie zitterte, als Max, ohne sie aus den Augen zu lassen, immer näher kam. Endlich berührten seine Lippen die blonden Löckchen zwischen ihren Schenkeln, und Julia hielt den Atem an.

Doch schon im nächsten Augenblick seufzte sie beglückt auf, als Max mit der Zunge die intimste Stelle ihres Körpers berührte. Er schloss die Augen und begann, sie mit seinen Zungenschlägen und Zärtlichkeiten auf köstliche Art zu foltern. Julie vergrub die Finger in seinem Hemd und hielt sich fest. Obwohl Max sie aus dem Gleichgewicht brachte, wollte sie doch um nichts in der Welt ihre Position ändern.

nicht darauf eingegangen bin, haben sie die Fotos an die Presse weitergegeben.“

„Die beiden müssen wirklich bei jedem von uns eingebrochen sein, ohne dass wir was gemerkt haben“, meinte Max. „Und dann sind sie wohl auf die Idee gekommen, ihr Wissen zu Geld zu machen und uns unter Druck zu setzen.“

„Aber warum nur?“, fragte Julia. „Ich verstehe das nicht.“

Gage zog eine Grimasse. „Tja, das ist eine gute Frage. Die Polizei sagt, Vivian ist nach dem Tod ihres Mannes knapp bei Kasse gewesen und musste sich etwas einfallen lassen, um weiterhin so verschwenderisch leben zu können. Da ist wohl in ihr der Plan gereift, uns alle mit Henrys Hilfe zu erpressen.“

„Wenn ich daran denke, dass ich vor ihren kleinen Kläffern Angst gehabt habe ...“, murmelte Elizabeth Wellington.

„Das brauchst du wohl von nun an nicht mehr“, erwiderte Trent. „Niemand von uns muss sich darüber noch Sorgen machen.“

Jacinda war froh darüber, trotzdem konnte sie die bedrückenden Gedanken nicht vertreiben. „Wenn Vivian nicht gewesen wäre“, sagte sie traurig, „würde meine Schwester vielleicht noch leben. Schließlich hat Kendrick wegen der Erpressung die Beherrschung verloren. Er hat ja gedacht, dass Marie ihn erpresst hat und ihre Beziehung bekannt machen wollte. Sieht so aus, als wäre er, genau wie wir, nie auf die Idee gekommen, Vivian oder Henry zu verdächtigen.“

Mitfühlend berührte Elizabeth ihren Arm. „Es tut mir so leid, Jacinda. Von uns allen hast du am meisten auszustehen gehabt in dieser hässlichen Geschichte.“

Alle am Tisch murmelten zustimmende Worte.

„Vielen Dank“, erwiderte Jacinda und drückte Elizabeths Hand. „Wenigstens weiß ich jetzt, dass der Schuldige gefasst

ist und hinter Gittern sitzt.“ Ernst sah sie sich am Tisch um und betrachtete die Gesichter ihrer neuen Nachbarn und Freunde, die alle mit ihr fühlten. „Und ich hoffe, dass jetzt ein neues Kapitel in der 721 Park Avenue beginnt.“

„Du meinst, nachdem wir die Ratten aus dem Haus getrieben haben?“, fragte Max rhetorisch.

Jacinda lächelte. „Nicht nur deswegen. Eigentlich dachte ich an die ganzen Hochzeiten, die noch bevorstehen, und die Babys, die hier im Hause noch erwartet werden.“ Sie sah zu Gage und freute sich darüber, wie sehr er sich in den vergangenen Monaten geöffnet und verändert hatte. Nach einem Blick in die fröhliche Tischrunde fügte sie hinzu: „Fürs Erste geben Gage und ich von nun an freitags immer eine Wochenend-Willkommensparty in unserem Penthouse, und ihr seid alle herzlich dazu eingeladen.“

Gage zog die Augenbrauen hoch und zwinkerte Jacinda zu.

„Oh, natürlich wird die Haushälterin aufräumen, bevor ihr kommt“, fügte Jacinda daraufhin amüsiert zu, und alle lachten.

„Und ich hatte doch recht, als ich dachte, ich hätte dich im Fahrstuhl erkannt“, warf Sebastian ein.

„Es tut mir wirklich leid“, antwortete sie. „Aber ich konnte dir einfach nicht die Wahrheit sagen.“ Als sie Amandas fragenden Blick auffing, erklärte Jacinda: „Sebastian und mein Bruder sind in England auf dieselbe Schule gegangen, daher kannte ich ihn. Wir hatten uns jahrelang nicht gesehen, aber neulich bin ich ihm zufällig im Fahrstuhl begegnet. Weil er gedacht hat, er würde mich von irgendwoher kennen, habe ich ihn vom Gegenteil überzeugen müssen. Ich wollte ja weiter unentdeckt an der Lösung des Verbrechens arbeiten.“

„Und während du bei Gage Haushälterin gespielt hast, habt ihr euch ineinander verliebt“, kommentierte Tessa lächelnd.

„Das ist total romantisch, fast so, als würden zwei Spione sich ineinander verknallen.“

„Gage, du bist ja ein Fuchs“, warf Sebastian ein. „Und wir haben alle nur gedacht, dass du dich mit deiner hübschen Haushälterin eingelassen hast. Dabei war es viel komplizierter.“

Gage reagierte darauf nur mit einem undurchsichtigen Lächeln. Und Jacinda musste sich auf die Lippe beißen, um nicht laut loszulachen. Es hat wirklich kein Grund bestanden, den anderen auf die Nase zu binden, dass Gage nicht von Anfang an in mein doppeltes Spiel eingeweiht gewesen ist, dachte Jacinda. Und das ist auch gut so.

Es zählte nur, dass sie bekommen hatte, wonach sie sich gesehnt hatte. Alles hatte ein gutes Ende gefunden. Sie konnte der Versuchung nicht widerstehen und fragte gespielt schockiert in die Runde: „Ihr habt gedacht, dass Gage was mit mir hat?“

Elizabeth lachte. „Ja, weil er plötzlich immer so gut gelaunt gewesen ist, nicht mehr so verschlossen und so.“

„Wir waren uns sicher, dass das nur mit den Waffen einer Frau zu tun haben konnte“, ergänzte Reed amüsiert.

Jacinda spürte, wie sie errötete. Doch in diesem Augenblick begann die Band wieder zu spielen, sodass niemand weiter auf das Thema eingehen musste.

„Das ist wohl unser Stichwort“, sagte Carrie zu Trent.

Während alle applaudierten, ging das Brautpaar zur Hochzeitstorte, um sie feierlich anzuschneiden. Kurz danach gesellten sich Jacinda, Gage und die anderen Bewohner der 721 Park Avenue zu dem Brautpaar und tanzten.

Gage presste Jacinda eng an sich, und sie seufzte zufrieden, während er sie zu den Klängen des romantischen Lieds über die Tanzfläche führte. Jacinda schloss die Augen und lehnte den Kopf an seine Schulter.

„Na, glücklich?“, flüsterte er in ihr Ohr.

„Sieht man das denn?“, fragte sie lächelnd.

Er lachte leise. „Ja, und es steht dir hervorragend.“ Zärtlich berührte er sie an der Schläfe. „Und wo wir gerade davon sprechen, dass man uns unser Glück ansieht: Mir kommen da gerade so ein paar Gedanken bezüglich des Babybooms in unserem Haus.“

Sie hob den Kopf und hatte das Gefühl, das Herz müsse ihr vor Freude überschäumen. In diesem Augenblick begriff Jacinda, dass sie ein Kind mit Gage haben wollte. Und dass er ein aufmerksamer und liebevoller Vater sein würde, bezweifelte sie nicht. Denn in den letzten Wochen hatte er ihr bewiesen, wie viel Liebe er geben konnte. Jacinda ließ den Kopf an seine Schulter zurücksinken und erwiderte: „Sollten wir nicht erst heiraten, bevor wir an Kinder denken?“

Sie hatten beschlossen, im Mai in London zu heiraten und die Wohnung in New York als Hauptwohnsitz zu behalten. Jacinda hatte auch schon bei Baker & Winter nachgefragt, ob sie in das New Yorker Büro versetzt werden konnte.

Gage drückte sie fest an sich. „Ja, wir sollten verheiratet sein, bevor das Kind kommt, aber ich finde, wir sollten vorher üben. Und das sehr häufig.“

„Ich bitte darum!“, erwiderte sie, und er lachte. Es sah ganz danach aus, als würde sie ihren Chef demnächst wieder nach unbefristetem Urlaub fragen müssen.

Nach den Weihnachtsfeiertagen waren sie in der vergangenen Woche kurz nach London und anschließend in die Schweiz geflogen, um ihren Familien von der Verlobung zu erzählen. Sowohl Jacindas als auch Gages Eltern hatten begeistert auf die Neuigkeiten reagiert. Und besonders Jacindas Verwandte waren erleichtert darüber, dass dieses schwere Jahr mit einer so wundervollen Nachricht zu Ende ging. Jacinda hatte ihnen gestanden, dass sie die Zeit in New York damit verbracht hatte, nach Maries Mörder zu